

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags, und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gepaltene Corpuzseite mit 15 Pf., lokale Geschäfts-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2208

Ahrensburg, Sonnabend, den 19. August 1893

16. Jahrgang.

Hierzu: „Illustrirtes Unterhaltungsblatt.“ Gesetz, betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres.

Vom 3. August 1893.

Artikel I. § 1. Die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres an Gemeinen, Gefreiten und Ober-Gefreiten wird für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis 31. März 1899 auf 479,228 Mann als Jahresdurchschnittsfähigkeit festgestellt.

An derselben sind die Bundesstaaten mit eigener Militärverwaltung nach Maßgabe der Bevölkerungsziffer beteiligt.

Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung.

Die Stellen der Unteroffiziere unterliegen in gleicher Weise wie die der Offiziere, Ärzte und Beamten der Feststellung durch den Reichshaushalts-Etat.

In offenen Unteroffizierstellen dürfen Gemeine nicht verpflegt werden.

§ 2. Vom 1. Oktober 1893 ab werden die Infanterie	538 Bataillone und 173 Halbataillone.
die Kavallerie in	465 Eskadrons,
die Feldartillerie in	494 Batterien,
die Fußartillerie	37 Bataillone,
die Pioniere in	23 Bataillone,
die Eisenbahntruppen in	7 Bataillone,
der Train in	21 Bataillone

Artikel II. Für die Zeit vom 1. Oktober 1893 bis zum 31. März 1899 treten bezüglich der Dienstpflicht folgende Bestimmungen in Kraft:

§ 1. Während der Dauer der Dienstpflicht im stehenden Heere sind die Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feld-Artillerie die ersten drei, alle übrigen

Mannschaften die ersten zwei Jahre zum ununterbrochenen Dienst bei den Fahnen verpflichtet.

Im Fall nothwendiger Verstärkungen können auf Anordnung des Kaisers die nach der Bestimmung des ersten Absatzes zu entzuriückbehalten werden. Eine solche Zurückbehaltung lassenden Mannschaften im aktiven Dienst zählt für eine Uebung, in sinngemäßer Anwendung des letzten Absatzes des § 6 des Gesetzes, betreffend die Verpflichtung zum Kriegsdienst, vom 9. November 1867.

§ 2. Mannschaften, welche nach einer zweijährigen aktiven Dienstzeit entlassen worden sind (§ 1), kann im ersten Jahre nach ihrer Entlassung die Erlaubniß zur Auswanderung auch in der Zeit, in welcher sie zum aktiven Dienst nicht einberufen sind, verweigert werden.

Die Bestimmung des § 60 Ziffer 3 des Reichs-Militärgesetzes vom 2. Mai 1874 findet auf die nach zweijähriger aktiver Dienstzeit entlassenen Mannschaften keine Anwendung. Auch bedürfen diese Mannschaften keiner militärischen Genehmigung zum Wechsel des Aufenthalts.

§ 3. Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feld-Artillerie, welche im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben, dienen in der Landwehr ersten Aufgebots nur drei Jahre.

§ 4. Alle diesem Artikel entgegenstehenden Bestimmungen, insbesondere die bezüglich der Verpflichtung zum Kriegsdienst, vom 9. November 1867 und des § 2 des Artikels II. des Gesetzes, betreffend Aenderungen der Wehrpflicht, vom 11. Februar 1888 treten außer Kraft.

Artikel III. Die Bestimmungen des Artikels II., § 1, erster Absatz, finden für diejenigen Mannschaften, welche nach zwei-

jährigem aktiven Dienst hiernach zur Entlassung zu kommen hätten, im ersten Jahre nach Inkrafttreten dieses Gesetzes keine Anwendung; jedoch zählt eine solche Zurückbehaltung für eine Uebung, desgleichen eine etwaige Einberufung während des angeführten Zeitraumes.

Artikel IV. Die §§ 1 und 2 des Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, vom 15. Juli 1890 treten mit dem 1. Oktober 1893 außer Kraft.

Artikel V. Gegenwärtiges Gesetz kommt in Bayern nach näherer Bestimmung des Bündnißvertrages vom 23. November 1870 (Bundes-Gesetzbl. 1871 S. 9) unter III § 5, in Württemberg nach näherer Bestimmung der Militärkonvention vom 21. bis 25. November 1870, vorbehaltlich der Vereinbarung zwischen den Militärverwaltungen Preußens und Württembergs wegen der Ueberführung des Fuß-Artillerie-Bataillons Nr. 13 auf preussischen Etat, zur Anwendung.

Schleswig-Holstein.

§ Kreis Stormarn. Die Befugniß der Gemeinden zur Einführung einer Laibbarkeitssteuer beschränkt sich grundsätzlich nicht auf öffentliche und die diesen gleich zuachtenden Laibbarkeiten solcher Vereine und Gesellschaften, die eigens zu diesem Zwecke zusammengetreten sind. Gegen eine statutarische Besteuerung, durch welche auch geschlossene Vereinsfestlichkeiten der Laibbarkeitssteuer unterworfen werden, waltet gesetzliche Bedenken nicht ob. Doch bedarf es zu dieser wie zu jeder Neueinführung einer Steuer der ministeriellen Genehmigung. Eine solche ist in dem Ministerialerlaß vom 27. Februar 1890 generell nur ertheilt zu solchen Ortsstatuten, welche die Besteuerung öffentlicher Laibbarkeiten zum Gegenstande haben. Soll hingegen darüber hinaus die Steuerpflicht auch auf gewisse Kategorien von Privatlaibbarkeiten erstreckt werden, so ist hierzu nach wie vor die besondere Genehmigung der Ressortminister ein-

zuzuholen. Urtheil des Obergerichts, II. Senat, vom 9. Juli 1893.

* Ahrensburg, 18. August. Laut Bekanntmachung in der heutigen Nummer werden die Jagdpächterträge für das Jahr 1893/94 in der Zeit vom 19.—22. d. M. an die beteiligten Grundbesitzer der Gemeinde Ahrensburg ausbezahlt.

—* (Landmannschaft der Schleswig-Holsteiner zu Berlin). Um denjenigen Landesleuten, welche fern von der Heimath, fern von unserm Stammverwandten Vaterlande dauernd oder vorübergehend sich in Berlin aufhalten, Gelegenheit zu geben, sich im Kreise von Landesleuten zu unterhalten und verkehren, wurde am 25. März vor. Jahres von mehreren hier ansässigen Schleswig-Holsteinern der obige Verein gegründet. Ferner hat sich die Landmannschaft das Ziel gesetzt, hilfsbedürftige Landesleute mit Rath und That zu unterstützen, sowie die Erinnerung an die engere Heimath durch Pflege der „plattbütschen Modersprach“ durch Nachrichten und Zeitungen aus der Provinz, die in jeder Sitzung zur Benutzung ausliegen, stets rege zu erhalten. Insbesondere ist die Landmannschaft befreit durch Vorlesungen und Vorträge belehrenden und wissenschaftlichen Inhalts, durch Besichtigung industrieller Anlagen, durch Anschaffung einer reichhaltigen Bibliothek, wobei Werke in landesüblicher Sprache bereits besondere Berücksichtigung fanden, durch Abhaltung billiger Vergnügungen, kleineren und größeren Stils die Zusammengehörigkeit aller Schleswig-Holsteiner hier in Berlin zu erwecken, bei Vermeidung jeglicher politischer Thätigkeit. Durch stetem Zuwachs der Mitgliederzahl, durch das gute Gelingen der veranstalteten Ausflüge, Vergnügungen und Versammlungen hat die Landmannschaft die Lebensfähigkeit bewiesen. Mitglied kann jeder Schleswig-Holsteiner (Damen und Herren) werden, welche sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Bereits 45 Landesleute, welche fast sämtliche Städte unserer Provinz vertreten, sind Mitglieder der Landmannschaft. Die Versammlungen finden jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr im „Kommandanten-Garten“ Kommandanten Straße 10—11 statt. Gäste, besonders Landesleute, sind hierzu eingeladen. Der Vorstand hofft nun, das unser Unternehmen von den Landesleuten in der Heimath freudig begrüßt und seitens der Presse in allen Gegenden unterstützt und empfohlen wird.

Die Ueberraschung.

Auch eine Auktionsgeschichte.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Er zeigte auf die Statuette, die von einem Manne neben ihm in die Höhe gehalten wurde, zunächst schien aber Niemand Lust zum Bieten zu haben, bis eine Stimme aus dem Hintergrunde erscholl:

„Zwanzig Mark will ich riskiren!“ Der Auktionator blickte, die Augenbrauen unwillig zusammenziehend, nach der Gegenseite, aus welcher das Gebot erklingen war.

„Ich muß doch bitten, keine Scherze zu machen, denn zwanzig Mark für dieses prächtige Kunstwerk sind doch nicht einmal ein Anfangsgebot.“

„Bierzig Mark!“ erkante es ja von der anderen Seite.

„Fünfundzwanzig“ bot jetzt ein dritter, welches Gebot aber auch wieder übertrumpft wurde, indem der Ruf erklang:

„Sechzig Mark!“

Jetzt stockte das Bieten, obwohl sich Schmeißer bemühte, die Schönheiten der Jagdgruppe nach Kräften hervorzuheben und schon erhob er den Hammer zum ersten Schläge, als sich Bremmelberger ins Mittel legte und mit Stentorstimme ausrief: „Achtzig Mark!“

Alles blickte auf den Agenten hin, der in R. gerade nicht als ein großer Kunstfreund bekannt war, aber schon wurde die Aufmerksamkeit der Versammlung nach einer anderen Richtung hingelenkt, denn ein langer dürrer Mann sagte mit seiner Fiselstimme:

„Hundert Mark!“

„Nein, so etwas lebt doch nicht!“ äußerte einer der Anwesenden zu seinem Nachbar, „das ist ja der Tapezier Klebmann, wie kommt denn der Mensch nur dazu, auf ein solches Kunstwerk zu bieten, und gleich hundert Mark!“

In diesem Augenblicke ertönte jedoch die markige Stimme Bremmelbergers auf Neue, welche ein Gebot von hundertundfünzig Mark abgab. Allgemeine Sensation entstand im Zimmer, die sich indessen wemöglich noch steigerte, als der Tapezier Klebmann kaltblütig sagte:

„Zweihundert Mark!“

Sofort erscholl von Seiten Bremmelbergers das Gegengebot:

„Zweihundertundfünzig Mark!“

„Dreihundert Mark!“ war die augenblickliche Antwort des Tapezierers, welche die Spannung unter den Auktionsbesuchern auf einen geradezu fieberhaften Grad brachte. Der Agent seinerseits bot aber auch flott weiter, und so trieben sich die Konkurrenten mit ihren Angeboten zum starren Erstaunen der Anwesenden gegenseitig in die Höhe, bis endlich Bremmelberger mit entschlossener Stimme ausrief:

„Siebenhundert Mark und keinen Pfennig mehr!“

Schier a tempo ertönte die schon bedenklich rissig gewordene Stimme Klebmanns: Siebenhundertundzwanzig Mark!“

Bremmelberger machte dem Auktionator, der ihn halb fragend, halb ermutigend ansah, ein ablehnendes Zeichen mit der Hand und schweig, während Schmeißer mit erhobener Stimme verkündete:

„Siebenhundertundzwanzig Mark zum ersten, zum zweiten und zum dritten — Herr Tapezier Klebmann hat Nr. 216 erstanden.“ Zur Bekräftigung faufte der Hammer nieder auf den Tisch und unter dem Gemurmel der Versammlung wurde dem Tapezier Klebmann der nach so hartem Kampfe erstandene Gegenstand überreicht. Klebmann wickelte denselben, nachdem der kurze Akt des Bezahleus vorüber war, behutsam in ein Tuch und verließ stolz das Versteigerungszimmer, um sich direkt nach der Wohnung der Frau Steuerrath Vollbrecht zu begeben. Hier schien er schon erwartet zu werden, denn auf sein Klingeln erschien Fräulein Julie selbst, gefolgt von der Frau Mama, an der Korridor-thür und beim Öffnen hastig:

„Nun, Herr Klebmann, haben Sie's erstanden?“ Statt aller Antwort befreite der Tapezier die Marmorgruppe von ihrer Hülle und hielt jene dem jungen Mädchen hin, welches mit freudiger Miene das Kunstwerk

betrachtete. Die Steuerrathin jedoch richtete eine andere Frage an den dürrer Mann.

„Wie theuer ist denn das Ding eigentlich gekommen, lieber Klebmann?“ sagte die Dame, höchst kritische Blicke auf die Marmorgruppe werfend.

„Um, Frau Rath,“ erwiderte Klebmann, sich mit der freien linken Hand über die Bartstoppeln am Kinn fahrend, „so ganz billig hab ich's nicht gekriegt. Sie händigten mir achthundert Mark mit dem Auftrage ein, auf der Auktion in der Villa des seligen Benschans den mit Nr. 216 im Katalog bezeichneten Gegenstand zu erstehen, ich bin nun aber durch den Agent Bremmelberger bis zu siebenhundertundzwanzig Mark hinaufgetrieben worden, erst um diesen Preis ist mir das marmorine Ding zugeschlagen worden. Hier sind die überschießenden achtzig Mark.“

Klebmann setzte die Marmorstatuette vor der Korridorthür nieder, griff in die Westentasche und händigte der Frau Steuerrath acht Kronenstücke ein. Die Dame gab einen der Goldfische mit bezeichnender Geberde an den Tapezier zurück und äußerte:

„Es ist gut, ich danke Ihnen, Klebmann. Nur muß ich Sie noch bitten, die Statuette in die Wohnung meines künftigen Schwiegersohnes, des Herrn Assessor Dr. Möllner, Wallstraße 10, zu tragen. Seine Logiswirthin, Frau Gleidner, wird jedenfalls zu Hause sein; Sie ersuchen Frau Gleidner, das kleine Kunstwerk an einem geeigneten Plat-

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

Wir ersuchen nun unsere Landsleute, welche die Absicht haben, nach Berlin zu kommen, sich an uns zu wenden, mit Freunden sind wir bereit, jede Auskunft über die Verhältnisse Berlins usw. zu erteilen. Unterstützungen von Landsleuten, bestehend in heimatlichen Zeitungen, Büchern, Bildern usw. werden dankend angenommen. Anfragen sowie Sendungen und Zuschriften sind an den 1. Vorstehenden W. Hinj, Berlin S., 14, Dresdenstr. 48, zu adressieren.

— Die jährliche Hafersalme in der Länge von 1,85 Mtr. wurden uns von Herrn J. H. Stahmer in Alt-Nahstedt als glücklichen Besitzer dieser wohlgerathenen Frucht zugesandt.

— Starke Gewitter entluden sich am Mittwoch Nachmittag in südlicher und westlicher Richtung von hier, unsere engere und weitere Umgebung blieb verschont von diesem Naturereignis.

H. Rendsburg, 17. August. Heute Morgen rückte das hiesige Infanterie-Bataillon der 85er mittels Extrazug nach Nordfriesland ins Manöver, das gesammte Offizierkorps der Garnison war auf dem Bahnhof anwesend.

— Kaum sind die Moorbrände in hiesiger Gegend verloscht, so beginnt es schon wieder zu brennen. Zwischen Bodelholm und hier sah man vom Zuge aus, daß eine große Moorstrecke wieder in Flammen steht. Das Moor schien noch nicht lange zu brennen, da noch keine Löschmannschaften da waren.

Dufum. Ein kleines Mädchen, welches zu Fuß nach Desterreich wandern wollte, aber kein Wort Deutsch verstand, kam über Woyens mit einem dänischen Paß hier an. Dem Ausweise nach sollte die kleine Person 1876 geboren sein, während sie nicht größer war als ein zehnjähriges Schulkind. Die Polizei nahm sie in Schutzarrest und ließ sie später weiter wandern. In ihrem schwedisch-dänischen Kauderwelsch erzählte sie, daß sie bei Kunstreitern gewesen und ihre Eltern gestorben seien, weshalb sie in die Heimath wolle. In einem Handkorbe führte das Mädchen eine kleine Puppe mit, mit welcher es wie ein Kind spielte, was an dem völligen Verstande der Person zweifeln ließ. Recht mutbig aber wanderte dieselbe von hier zunächst nach Rendsburg bezw. Hamburg ab.

Aus Nordfriesland, 14. August. Ein Giftmord ist in einem Dorfe jenseits der Grenze begangen worden. Dort starb vor einiger Zeit eine Amentheilerin unter Anzeichen der Vergiftung. Der Hofbesitzer und seine Frau, die sich zur Bestreitung des Unterhalts der Verstorbenen verpflichtet hatten, wurden verhaftet, leugneten aber die Mordthat. Nachdem die chemische Untersuchung das Vorhandensein von Arsenik im Magen festgestellt hatte, legte die Frau ein Geständnis ab. Die Ausgabe für die Amentheilerin erwichen der Bäuerin zu drückend, sie glaubte zum Wohlstand zu gelangen, wenn sie sich der Alten entledigte.

Kleine Mittheilungen.

— Die Vorstandsitzung des Provinzial-Verbandes Schleswig-holsteinischer Feuerwehren, an welcher außer dem Ausschuss die Vorsteher der Kreisbezirke theilnehmen, wird am 15. Oktober in Flensburg abgehalten werden.

— In Wulsdorf bei Neustadt stürzte der Knecht des Pächters Dose beim Apfelsäcken so unglücklich zur Erde, daß er am nächsten Tage seinen Verletzungen erlag.

— In Langensfelde wollte ein Postkutschbote ein frei herumlaufendes Pferd aufhalten, letzteres schlug aber aus und traf den Postboten so heftig an den Kopf, daß er schwer verletzt in das Altonaer Krankenhaus geschafft werden mußte.

— Als in der vor. Woche Soldaten des 76. Inf. Reg. in Sasel einquartiert waren,

wollten zwei derselben sich noch Stroh zum Lager vom Scheunenboden holen. Sie kamen im Dunkeln der Bodenluke zu nahe und stürzten auf die Diele, wobei einer so schwere Verletzungen erlitt, daß er ins Militärhospital in Hamburg gebracht werden mußte.

— Wilhelm Joachim Grund in Altona, der Gründer des bekannten großen Fuhrgeschäftes, ist in der Nacht zum Dienstag gestorben. Durch rastlose Thätigkeit hatte er das Geschäft aus kleinen Anfängen zu dem jetzigen Umfange emporgebracht.

— In der Kirche zu Möln wurden am hellen Tage, wahrscheinlich während der Glockenläuter im Thurm war, beide Armenbüchsen erbrochen und ihres Inhalts beraubt.

— Entener Jnter haben es versucht, ein Bienenwolf aus dem Kaufhaus einzuführen; das Volk soll die 5000 Kilometer lange Reise gut überstanden haben.

— Auf die vom Stadtkollegium in Heide gemachte Eingabe betr. die Verlegung einer Garnison dorthin, ist vom Generalkommando des 9. Armeekorps die Antwort eingetroffen, daß über die Unterbringung sämtlicher Truppen bereits Bestimmung getroffen sei und daß Heide auch aus militärischen Gründen nicht in Betracht kommen könne.

— Der Musiketier Joh. Petersen, Sohn des Hufners Christian Petersen in Scholderup, der bei einer Felddienst-Übung durch eine Flügelpatrone verwundet wurde, ist seiner schweren Verletzung erlegen.

— Auf dem vom Forstfiskus vom Kanzeigute Kuhlten gelaufenen Haidelände arbeitet augenblicklich ein Dampfzug der Firma Fr. Vode u. Co. in Söllingen, Braunschweig, gehörig, um den Boden für Anpflanzungen geeignet zu machen. Die Haideläche umfaßt 75 Hektar und zahlt man fürs Pflügen pro Hektar 90 Mk. In etwa drei Wochen gedenkt man die Arbeit zu beenden.

Hamburg.

— Als am Mittwoch Nachmittag 5 Uhr der in der Ribbichstraße wohnhafte Dachdecker Wilmsmeyer bei der Bedachung des großen Neubaus Ecke der Wandsbeker Chaussee und Wartenau beschäftigt war, riß das zum Festhalten benutzte Tau, infolge dessen W. vom Dache herab in einen daranstoßenden Garten fiel. Trotdem der Sturz dadurch etwas abgeschwächt ward, daß der Dachdecker auf unten wachsendes Buschwerk fiel, erlitt er doch Brüche beider Arme und Beine und eine schwere Kopfverletzung. Er ward noch lebend, aber in hoffnungslosem Zustande dem Krankenhaus überliefert. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater eines Kindes.

— Die Reichstagswahl am 1. Hamburgischen Wahlkreise am 17. d. M. hat, wie nicht anders zu erwarten, wieder mit dem Siege der Sozialdemokraten geendet, ihr Kandidat Wolkenbühr wurde mit 16474 Stimmen gewählt. Für Laeisz (freisinnig) wurden 8800, für Raab (Antisemit) 2285 Stimmen abgegeben. Die Beteiligte war im Ganzen noch wesentlich schwächer als am 15. Juni, alle Parteien büßten gegen die erste Wahl eine Anzahl Stimmen ein. Es erhielten weniger: die Sozialdemokraten 461, die Freisinnigen 969, die Antisemiten 146 Stimmen. Am 15. Juni wurden abgegeben 29340, am 17. August 27673 Stimmen. 1890 wurden im Ganzen noch 30393 Stimmen abgegeben.

— Bei dem heftigen Gewitter, das am Mittwoch Nachmittag hier und in den Vororten zum Ausbruch kam, sind durch Blighschläge mehrfache Schäden angerichtet worden. In Horn wurde das

am Bauernberg Nr. 71 belegene Gewese des Landmanns Hermann Langhein, das aus einem einstöckigen Wohnhause und einer daraufstehenden, mit einem Strohdach versehenen großen Scheune bestand, vom Blitz entzündet. In kurzer Zeit stand das ganze Gewese in hellen Flammen. Es gelang den Bewohnern, mit Hilfe von Nachbarn das Vieh bis auf ein Pferd, das in den Flammen umkam, zu retten. Das Gewese selbst ist bis auf die Grundmauern niedergebrannt und mit ihm auch die ganze diesjährige Ernte, deren Einfuhr gerade heute beendet war. Außer diesem Feuer ging in Billwärder a. d. Bille, nahe bei Bergedorf, während des Gewitters ein Feuer aus, dessen hochauflodernde Flammen mehrere Stunden lang aus der Ferne beobachtet wurden. Wie verlautet, soll das Wohnhaus und das Holzlager des Zimmermanns durch Blighschlag entzündet und durch Feuer vernichtet sein. Nähere Nachrichten hierüber fehlen indes noch. — Durch einen sogenannten falschen Schlag wurde das am Scheideweg belegene Wohnhaus des Zimmermanns v. Gehrdens betroffen, durch denselben wurde ein vor dem Hause liegender Hund getödtet.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hat eine Kabinettsordre über die Formationsänderungen aus Anlaß der Heeresverkleinerung und die Rekrutierung für das Jahr 1893/94 erlassen. Bezüglich der Entlassung der Reservisten und Beurlaubung der Mannschaften zur Disposition der Truppenteile bleibt die Ordre vom 29. März 1893 mit der Maßgabe in Kraft, daß innerhalb der einzelnen Waffen so viel zweijährig gediente Mannschaften der Fußtruppen, der scharfen Feldartillerie und des Trains an den festgesetzten Zeitpunkten — anstatt bisher zur Disposition — zur Reserve beurlaubt werden, als solche Mannschaften im Vorjahre zur Disposition beurlaubt worden sind. Ueber diese Zahl hinaus sind gegebenen Falls bei den genannten Waffen sowie von den Dekonomie Handwerken aller Waffen zc. an den festgesetzten Zeitpunkten soviel zweijährig gediente Mannschaften zur Reserve zu beurlauben, als unter Berücksichtigung der einzuwählenden normalen Rekrutenquote Mannschaften über die künftigen Ersatzklassen waffen- bezw. korpsweise überzähle. Den hiernach über den spätesten Entlassungstag hinaus bei den Fahnen verbleibenden zweijährig gedienten Mannschaften der vorbezeichneten Waffen rechnet diese Zurückbehaltung in Gemäßheit des Art. III des Gesetzes, betreffend die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres, vom 3. August 1893, als Uebung.

Als der Kaiser dieser Tage die Arbeiten am Nord-Dee-Kanal besichtigte, soll ihm von der Bauleitung die bestimmte Versicherung gegeben sein, daß der Kanal an dem von Anfang an in Aussicht genommenen Zeitpunkt, nämlich im Jahre 1895, dem öffentlichen Verkehr übergeben werden kann.

Erprinz Bernhard von Meiningen läßt jetzt in griechischen Blättern das auch von der Athener Zeitung „Atropolis“ übernommene Gerücht, wonach das Ausscheiden des Prinzen aus dem aktiven Militärdienst auf einer Verstimung zwischen ihm und dem Kaiser beruhen sollte, entschieden dementiren.

Die Hochfluth von Betrachtungen, welche die dreitägige Finanzminister-Konferenz zu Frankfurt a. M. in den hervorgehobenen der verschiedensten Parteirichtungen hervorgerufen hatte, beginnt sich allgemach wieder zu verlaufen, da sich diesem so viel erörtertem Thema nicht gut mehr eine neue Seite abzugewinnen läßt. Bleibt es doch zunächst abzuwarten, in welcher Weise die im kommenden Monat in Berlin zusammentretende besondere

Kommission, welche die Ergebnisse der frankfurter Ministerberatungen sichten und bearbeiten soll, ihre nicht leichte Aufgabe auffassen und durchführen wird. Erst nach Beendigung dieser Kommissionsarbeiten wird sich wohl auch definitiv herausstellen, welche Objekte denn eigentlich zur Besteuerung behufs Durchführung der geplanten Finanzreform im Reich bestimmt sind; daß sich der Tabak mit unter diesen „Opfern“ befindet, wird allerdings auf keiner Seite mehr bezweifelt.

Unlängst wurde darauf hingewiesen, daß in Folge des Silberpreiskurses das unbefugte Ausprägen vollwerthiger deutscher Silbermünzen ein sehr lohnendes Geschäft sei, denn ein Fünftelmarkstück z. B. enthält Silber im Werthe von nur noch etwa 2/3 Mark. Wie ein Provinzialblatt meldet, hat denn auch jetzt der Minister des Innern Erhebungen darüber veranlaßt, ob nicht ein Einbringen nachgemachter Münzen in den Kleinderlei oder Anmahlungen von größeren Beträgen in Kleingeld zu konstatiren ist.

Bezüglich der Tabakfabrikationssteuer gehen dem Vernehmen der „Kreuztg.“ nach die Ansichten über die zweckmäßigkeit und am weitesten läufige Art und Beaufichtigung der Steuererhebung noch auseinander. Während vielfach die Besteuerung nach den von den Fabrikanten auszustellenden Rechnungen als die einfachste bezeichnet wird, ist andererseits betont worden, daß eine derartige Aufsicht der Steuerbehörde nicht lästig empfunden worden sei. Von dieser Seite wurde das Verfahren empfohlen, die Verpackungen mit Stempelstücken zu umbinden. Die Entscheidung darüber ist offen gehalten und wird erst dem Bundesrath beschickten.

Der Reservelieutenant kommt immer mehr zu Ehren. Jetzt wird nicht nur bei Gutsbesitzern, Kaufleuten, Beträgern, sondern auch schon bei Predigantskandidaten hinzugefügt, daß sie im Militärverhältnis es bis zum Lieutenant gebracht haben. Im Vorgauer Kreisblatt Nr. 106 liest man folgenden Kirchenzettel: Schloß- und Garnisonkirche. Am Sonntag Rogate, Vormittags 10 Uhr, Gottesdienst. Herr Predigantskandidat und Lieutenant der Reserve R. aus L.

Die jetzt im Wortlaut bekannt gewordene Denkschrift des russischen Finanzministers Witte über den deutsch-russischen Zollkrieg erweist sich über den Veltreiben diktirter Versuch, Deutschland allein für den Ausbruch des Zollkrieges verantwortlich zu machen. Von diesem Standpunkte aus ist die gesammte Darstellung gehalten, und daß sie ihren Zweck, der öffentlichen Meinung Russlands Sand in die Augen zu streuen, erfüllt, beweisen die zustimmenden Aeußerungen der sonst angehenden russischen Blätter. Gestützt auf diese Zustimmungen, könnte demnach das Petersburger Kabinet auf seiner politischen Position gegenüber der deutschen Regierung noch weiter verharren, wenn nicht die beginnende Nothlage der russischen Landwirtschaft wäre, welche letztere den einseitigen Verlust ihres deutschen Absatzgebietes infolge des Zollkrieges mit jedem Tage empfindlicher spürt. Vielleicht wird man sich an maßgebender Petersburger Stelle nicht mehr lange den Klagen der einheimischen Landwirthe verschließen können!

Die Vorarbeiten für die im Herbst stattfindenden Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus sind, wie gemeldet wird, im Ministerium des Innern bereits in Angriff genommen worden, und über die Frage wegen Aufhebung des Termins für die Wahlmänner- und für die Abgeordnetenwahlen dürfte nun bald Entscheidung getroffen werden, da die Kommenen, bevor die hierauf bezüglichen Erlasse an die betr. Behörden erschienen sind, mit der Aufstellung der Wählerlisten nicht beginnen können. Diese Aufstellung ist wegen des Gesetzes, betr.

aufzustellen, weiter giebt es nichts auszurichten.“

„Schön, Frau Rath,“ erwiderte Klebmann, das marmorne Bildwerk wieder aufgreifend und mit dem Tuche zudeckend, „werde den Auftrag bestens ausrichten. Empfehlung mich gehorsamst den Damen!“

Der Tapezier verließ die Bollbrecht'sche Wohnung wieder und schlug den Weg nach der Wallstraße ein, indeß Mama Bollbrecht und Julie im Wohnzimmer ihre Gedanken darüber austauschten, was wohl Fritz zu der ihm bereiteten Ueberraschung bei seiner Rückkehr aus Reppenberg sagen werde.

* * *

Am Spätabend des nämlichen Tages kehrte Herr Dr. Fritz Möllner von seiner Amtreise wieder in sein junges Heim zurück, wo sich der junge Mann, da er sich sehr ermüdet fühlte, ohne Weiteres zur Ruhe begab. Als er am anderen Morgen erwachte, fielen seine Blicke zufälliger Weise auf das kleine Eckschiffchen, welches in einem Winkel des Schlafgemaches stand, und das für gewöhnlich leer war. Heute aber sah der Affessor zu seinem freudigen Erstaunen auf dem Tischchen die Statuette des mit dem Büffel kämpfenden Indianers prangen und sofort erhob er sich, kleidete sich rasch an und ging an den erworbenen Auktionsgegenstand heran, ihn von allen Seiten betrachtend.

„Hu,“ murmelte er dann vor sich, „Bremmelberger hat die Sache also doch gekriegt, möchte nur wissen, zu welchem Preise; na, da wird sich ja zeigen.“

Er ging jetzt in das Wohn- und Arbeitszimmer und zündete sich hier, da er ein leidenschaftlicher Raucher war, zunächst seine Morgenzigarre an, welche er jeden Morgen vor dem Frühstück zu rauchen pflegte. Den Dampf der edlen Regalia behaglich vor sich hinblasend, trat Fritz Möllner an das geöffnete Fenster und blickte auf die noch ziemlich stille Straße hinab. In diesem Moment kam der Agent Bremmelberger eiligen Schrittes die Straße herunter, offenbar hatte er wieder eines seiner dringlichen Privatgeschäfte zu besorgen. Der Affessor ließ ihn herankommen und rief dann hinunter:

„Guten Morgen Bremmelberger; danke vorläufig, wie theuer ist denn das Ding gekommen?“

Der Agent schaute in die Höhe, zog den Hut und erwiderte:

„Gar nicht, Herr Doktor, der Tapezier Klebmann hat mich um zwanzig Mark überboten, nachdem ich Ihrer Anweisung gemäß mein äußerstes Gebot in Höhe von siebenhundert Mark auf Nr. 216 abgegeben hatte.“

Der Affessor legte vor Verwunderung die Zigarre bei Seite und sagte:

„Was reden Sie denn da für konfuses Zeug, Bremmelberger! Ich habe sie gefragt, wie hoch Ihnen die marmorne Gruppe, die sie für mich erworben sollten und die ja

auch richtig hier in meinem Schlafzimmer steht, gekommen ist, Sie aber sprechen von einem Tapezier Klebmann, der Sie übertrumpft habe zum — Donnerwetter noch einmal, wie soll ich denn das verstehen?“

„Was,“ rief nun Bremmelberger seinerseits erstaunt aus, „das marmorne Ding befindet sich in Ihrer Wohnung — i, wie wäre das nachher zugegangen? Ich kann nur versichern, daß der Tapezier Klebmann den Indianer erstanden hat, zu welchem Zwecke aber, daß ist mir und allen andern Leuten, die Klebmann kennen, ein Räthsel. Auf welche Weise jedoch die Gruppe in Ihre Wohnung gekommen sein mag, das ist mir freilich vollends räthselhaft, das beste wäre nachher eben, Sie bemühten sich selbst zu Klebmann, er wohnt Rosengasse 17, paterre. Sie entschuldigen aber wohl gültig, Herr Doktor, wenn ich jetzt meinen Weg fortsetze, meine Zeit ist gerade heute außerordentlich in Anspruch genommen. Ihr Diener, Herr Doktor!“

Der Agent schwenkte den Hut gegen den Affessor und war bald um die nächste Straßenecke verschwunden, während Fritz Möllner unwirsch und mit dem Kopfe schüttelnd das Fenster schloß.

Schleunigst zitierte er nun mit der Klingel seine Wirthin herbei, welche auch alsbald mit dem Frühstück eintrat. Auf die Frage des Affessors, wer denn die Marmorstatuette gebracht habe, erhielt er indessen von Frau Gleidner nur die dürftige Auskunft, ein ihr

unbekannter Mann habe ihr das Kunstwerk mit der Bitte übergeben, dasselbe in der Wohnung des Herrn Doktors an einem geeigneten Platz aufzustellen, worauf der Mann ohne eine nähere Erklärung wieder gegangen ist.

Jetzt beschloß der Affessor, dem Rathse Bremmelbergers zu folgen. Hastig verzehrte er das Frühstück, nahm Stock und Hut und suchte den Tapezier unter der von Bremmelberger angegebenen Adresse auf. Nach ein paar Kreuz- und Querfragen brachte nun Fritz Möllner zu seinem größten Erstaunen aus Klebmann heraus, daß letzterer im Auftrage der Frau Steuerrath Bollbrecht die Marmorstatuette auf der Auktion erstanden und sie hierauf im ferneren Auftrage der Frau Rath nach der Wohnung ihres künftigen Ehemanns gebracht hatte. Eine Abnung von der wahren Sachlage stieg im Affessor auf und spornstreichs sprach er bei der Steuerrathin vor. Kaum hatte Fritz Möllner seine Schwiegermama in spe und seine Braut begrüßt, als er sofort auf die Sache, die ihn heute hergeführt, zu sprechen kam. Auf den Gesichtern beider Damen malte sich unverkennbar eine gewisse Verlegenheit ab, bis sich Julie auf einen Wink ihrer Mutter ein Herz sagte, und halb zu lechterer, halb zu ihrem Bräutigam gewendet, äußerte:

„Du erinnerst Dich, lieber Fritz, jedersfalls, daß bei unserer gemeinsamen Besichtigung der Benshausenschen Sammlungen eine Statuette, einen berittenen Indianer im

die Mende... vollere u... empfiehl... und die... geben als... wie es b... giebten s... behalt er... angeweise... vorgebe... Abgrenzu... Stellung i... der Abthe... Beachtung... wird. — Der R... Reichs... darüber... Jahren d... befindlich... erlitten h... die „Mo... vom Bren... leit einige... vorzischen... Ueber... sozialistis... Heimliche... Stormarn... Art. 31... der Gefä... Morgens... zur Thü... Angebind... in der J... es schreit... zu finden... direkt au... werden, a... aber unt... wor, hatt... troffen. ... festgenom... gesetzte V... licher We... Der England... Bild. W... Handlungs... und Yor... händigen... stehenden... die Lage... fischen... bewegung... namentlich... sichtbar... liche Sch... Die ehemalige... die Engl... pedition t... mehr der... in einer... Vorgeben... getrandt. In die Neu... dem die... gebildet... Won ein... der franz... Kampf... bederlei... ich... Aufzuge... reizende... stehen n... geheimer... lung mi... denselbe... ident... bereiten... Jul... gen du... lobten... lachend, „Al... recht, j... erst rich... fuhr de... Blicke... auf ihr... meiner... ablegen... fertig i... weiter!... Zu... Es... erwähnt... obwohl... das bet... mir al... Gruppe

Frankfurter... die Ueberlegung des Wahlverfahrens, eine mühe- vollere und zeitraubendere als bisher, und darum empfiehlt es sich, die Termine für die Urwahlen und die Abgeordnetenwahlen früher bekannt zu geben als vier Wochen vor dem Urwahltermin, wie es bisher üblich war, falls man nicht vorziehen sollte, die Bezirksregierungen unter Vorbehalt der endgültigen Festsetzung der Wahltermine anzuweisen, mit den Vorbereitungen für die Wahl vorzugehen, um sicherzustellen, daß sowohl die Abgrenzung der Wahlbezirke, als auch die Aufstellung und Auslegung der Urwählerlisten und der Abheilungslisten überall rechtzeitig und unter Beachtung der vorgeschriebenen Fristen beendet wird.

Der Bund der Landwirthe veranstaltet in den Reihen seiner Mitglieder gegenwärtig Erhebungen darüber, welche Verluste sie in den letzten fünf Jahren durch die Erkrankung des in ihrem Besitz befindlichen Viehes an Maul- und Klauenseuche erlitten haben. Diese Ermittlungen hängen, wie die „Magd. Ztg.“ meint, anscheinend mit dem vom Preussischen Ministerium für Landwirtschaft seit einiger Zeit verfolgten Plane einer obligatorischen Viehversicherung zusammen.

Ueber den von dem wieslaunischen, wegen sozialistischer Umtriebe verhafteten Leutnant Hofmeister unternommenen Fluchtversuch aus dem Würzburger Untersuchungsgefängnis werden der „Frtz. Ztg.“ folgende Einzelheiten berichtet: Als der Gefängniswärtergehilfe dem Gefangenen früh Morgens Wasser brachte, sprang Hofmeister rasch zur Thür hinaus, diese hinter sich absperrend. Ungehindert gelangte er auf die Straße und ging in der Richtung gegen Grombühl fort, um, wie es scheint, hier in irgend einer Weise Unterlunft zu finden. Er verfehlte jedoch den Weg und kam direkt auf dem Bahnhof. Um nicht erkannt zu werden, spannte er einen Regenschirm auf. Da aber unterdessen seine Flucht gemeldet worden war, hatte man die nöthigen Vorbereitungen getroffen. Hofmeister wurde auch alsbald erkannt, festgenommen und wieder eingeliefert. Die angelegte Verhandlung am 18. August wird möglicher Weise nach diesem Vorfall abermals vertagt.

Ausland.

Großbritannien.

Der Stand der Bergarbeiter-Bewegung in England gewährt augenblicklich ein schwankendes Bild. Während auf manchen Punkten des Auslandsgebietes, so in den Grafschaften Lancashire und Yorkshire, die besten Aussichten auf eine Verständigung zwischen den Grubenbesitzern und ihren streikenden Arbeitern bestehen, verschlimmert sich die Lage in Wales. Die Bergleute im ganzen südlichen Theile von Wales haben sich der Streikbewegung angeschlossen, welcher Vorgang sich namentlich in den englischen Abteileresteisen bald sichtbar machen wird, da Südwales fast sämtliche Schiffschloten für das Land liefert.

Die angebliche nochmalige Erstürmung der ehemaligen Sultansstadt Witu in Ostafrika durch die Engländer behauptet sich nicht. Die Expedition der englischen Landungskolonnen galt vielmehr der Verjagung einer Räuberbande, die sich in einer Bucht bei Witu eingenistet hatte; das Vorgehen der Engländer war vom besten Erfolge gekrönt.

Frankreich.

In Frankreich heben am nächsten Sonntag die Neuwahlen zur Deputirtenkammer bevor, nachdem die Amtierungsperiode des im Herbst 1888 gewählten Parlamentes im Juli abgelaufen ist. Von einer besonders heftigen Wahlbewegung in der französischen Nation ist indessen bis jetzt noch

nicht viel zu spüren, sieht man vielleicht von der Hauptstadt Paris ab, wo das Moore'sche Revolverattentat gegen den radikalen Deputirten Ledroy und die Mißhandlung des bonapartistischen Deputirten Mitchell, sowie auch noch andere Vorfälle, von einer gewissen Erregung zeugen. Es herrscht meist eine unmerkliche Wahlmüdigkeit, welche vielleicht damit zusammenhängt, daß es an großen Schlagworten für die Wahlbewegung und weiter auch für manche Parteien an dem nöthigen Gelde fehlt; an Kandidaten für die 581 Deputirtenkammeritze ist freilich kein Mangel, es sollen deren weit über zweitausend vorhanden sein. Bezüglich des Wahlausfalles geht die Meinung dahin, daß die monarchistischen Parteien eine erhebliche Schwächung erleiden werden, nur bleibt noch abzuwarten, welche von den republikanischen Gruppen hieraus den meisten Vortheil ziehen wird.

Orient.

Auf der Insel Samos im Aegeischen Meer scheinen schwere Wirren zu herrschen. Einem Telegramm vom Mittwoch zufolge sind blutige Zusammenstöße zwischen der Bevölkerung und dem Militär vorgekommen. Mehrere Dörfer wurden vollständig zerstört. — Die Vorgänge erfordern insofern Aufmerksamkeit, als sie leicht den Diplomaten Arbeit verschaffen können. Samos ist ein Fürstenthum unter einem von der Türkei ernannten und dieser jährlich mit 300,000 Piastern (54,000 Mk.) tributpflichtigen Fürsten, der außerdem unter dem Schutze von England, Frankreich und Rußland steht. Die Insel hat 47,000 Einwohner, fast durchweg griechischer Nationalität. Der jetzige Fürst heißt Alexander Karathodoros; er regiert seit acht Jahren. Ob man es jetzt mit einer Revolution gegen den Fürsten zu thun hat, oder was sonst die Wirren auf der berühmten Insel des Polykates hervorgerufen hat, darüber geben die bisherigen Meldungen keine Auskunft.

Amerika.

Ueber eine eigenthümliche deutsche Kolonie in Nordamerika bringen englische Blätter folgende Mittheilung: Joar in Ohio ist eine deutsche Kolonie. Die Kolonisten bilden eine mythische, kommunistische Settle. Privateigentum existirt dort nicht. Die Kolonie erstreckt sich auf 7000 Acker Landes; die Hälfte davon ist sehr ergiebig bebaut. Die Joariten kauften beim Beginne ihrer Niederlassung 10,000 Acker, von denen sie jedoch 3000 seitdem zu einem hohen Betrage verkauft haben. Jeder Acker, jedes Handwerkszeug, jede Einrichtung, jede Maschine, die sie gebrauchen, wird von ihnen selbst verfertigt. Alle ihre Nahrungsmittel, mit Ausnahme von Thee und Kaffee, alle ihre Kleidungsstücke sind die Frucht der Arbeit der Joariten. Die Schuhe, die sie tragen, sind von ihren eigenen Schuhmachern gemacht und zwar von Leder, das ihre Gerber aus Häuten präparirt haben, die von dem auf der großen Farm der Gemeinde großgezogenen Vieh genommen worden sind. Die Kohlen, die sie erwärmen und womit sie ihre Speisen kochen, entkamen ihren eigenen Bergwerken. Es giebt dort Gemeindegemeinden, Gemeindeglieder, Gemeindegewerke. Der Schneider gebraucht nur Joar-Tuch, welches von einem Joar-Schaf kommt. Diese Kolonie steht einzig in Amerika da.

Die Niederlage der Silberfreunde in der gegenwärtigen außerordentlichen Session des gegenwärtigen amerikanischen Kongresses kann als feststehend gelten. Im Senate ist den Londoner „Daily News“ zufolge, eine kleine Mehrheit für die Abschaffung der Silberzeit im Interesse der amerikanischen Silberkönige erlassenen Sherman-Bill vorhanden.

Der Bürgerkrieg in Argentinien steht anscheinend vor seiner Entscheidung. In La Plata, der

Hauptstadt der aufständischen Provinz Buenos Ayres, finden Straßentämpfe zwischen den Regierungskorpsen und den Insurgenten statt; auch in der Bundeshauptstadt Buenos Ayres selbst ist die Lage sehr gespannt geworden.

Mannigfaltiges.

Schau. Einen nicht geahnten sinnreichen Gebrauch machen die Lappen von den unter Sverdrup's Regierung ohne rechte Berücksichtigung der Verhältnisse eingeführten kostspieligen Geschworenengerichten. Wie „Fremdheit“ (Fortschritt) erzählt, that sich ein Haufe zusammen und verordnete z. B., daß einer, während andere es bemerkten, ein Renntierfell stehle. Der Dieb wird angezeigt, und das Schöffengericht verurtheilt ihn zu einigen Tagen bei Wasser und Brod. Er ruft aber das Geschworenengericht an, und nun wird die ganze Bande nach irgend einer, mehrere Hundert Kilometer entfernten Stadt Finmarkens vor das „Lagmands“ (Geschworenen) Gericht geladen. Der Dieb erhält freie Beförderung; die anderen, welche als Zeugen auftreten, fahren mit eigenen Renntieren und erheben ihren reichlichen Erlaß für Fuhrer und Beförderung und verdienen so viel Geld. Eine Renntierhaut kostet so dem Staat gegen 6000 Kronen. Die Geschichte geht die Reihe herum, so daß das nächste Mal einer der Zeugen Dieb ist, u. s. w.

Ein theuer bezahlter Spaß. Aus Groß-Topolna, 10. August, wird berichtet: Der hiesige Zinasse Johann Nummer machte sich wiederholt den „Spaß“, zu Mitternacht mit einem weißen Leintuche angehan, in den Gassen des Dorfes herumzuschleichen und die nächtlichen Passanten zu erschrecken. Die Bevölkerung war durch diesen „Geisterputz“ in heilloser Angst versetzt und nur einige von den Aufgeklärten argwöhnten, daß Nummer seine Hand dabei im Spiele habe. Einer der letzteren, in dessen Familie ein Mädchen vor Schreck schwer erkrankt war, Peter Kempel, beschloß, dem Gespenst heimzuleuchten. Vorgehern stellte er sich auf die Lauer, und als richtig gegen 12 Uhr hinter dem Kreuzfing auf dem Dorfplatze das „Gespenst“ hervorkam, feuerte er dagegen aus seiner Pistole einen Schuß ab. Mit marktschütterndem Aufschrei fiel der Angeklopfene zu Boden und die herbeieilenden Leute fanden nur noch die in einem blutgetränkten Leintuche daliegende Leiche des Johann Nummer.

Praktische Leute giebt es in Oppeln. An dem Zimmermeister Schulz'schen Hause auf dem Kalberg ist ein Postbriefkasten angebracht, der infolge der Tiefenerlegung der Straße einen so erhöhten Standort bekam, daß man schon sehr lässlich sein mußte, um den Einwurf erreichen zu können. Statt nun den Briefkasten niedriger anzubringen, befestigte man unter demselben an dem Hausgrundstück ein ziemlich hohes Trittbrett, so daß man jetzt hinaufklettern muß, um die Briefschloffen in den Kasten hineinwerfen zu können.

Einer der schrecklichsten Eisenbahnunfälle, welche in den letzten Jahren in England vorgekommen sind, ereignete sich am Sonnabend Nachmittag auf der Taff-Thal-Eisenbahn in Wales, unweit Pontypriid. Der bis auf den letzten Platz mit Ausflüglern besetzte Zug sollte nach Cardiff zurückkehren. Er hatte sich auf der Fahrt verspätet und dieses veranlaßte den Lokomotivführer zu einer Geschwindigkeit, die, wie es heißt, gleich anfänglich den Fahrgästen bedenklich erschien. Bis Treforest ging Alles gut. Dort aber macht die Bahn eine scharfe Kurve. An der einen Seite der Bahn erheben sich Hügel, während der Damm auf der anderen Seite steil abfällt. An dieser Stelle fand die Entgleisung statt, deren Ursache war, daß die Kuppelung des ersten Waggons

riß. Die Lokomotive blieb auf dem Geleise. Die darauf folgenden drei Waggons aber stürzten mit furchtbarer Gewalt den Damm hinab und überschlugen sich mehr als einmal. Auch die letzte Hälfte des Zuges kam aus dem Geleise, rollte aber zum Glück nicht den Damm hinab, sondern blieb auf der entgegengesetzten Seite stehen. Als die Fahrgäste der letzten Waggons sich von ihrem Schreden erholt hatten, bot sich ihnen ein furchtbarer Anblick dar. Einer der hinabgerollten Waggons war buchstäblich zerplittert worden, während die anderen umgeschlagen die Räder nach oben hatten. Viele der Fahrgäste waren so eingeklemmt, daß man mit Aetzen das Holzwerk forthauen mußte, um sie zu befreien. Im Ganzen wurden 12 Fahrgäste getödtet und 28 schwer verwundet. Auch an patheischen Szenen hat es bei dem Unglück nicht gefehlt. Ein 15 Monate alter Säugling wurde neben seiner todtten Mutter unter den Waggontrümmern aufgefunden. Das Kind war wohl und munter. Die Mutter hatte dem Kinde gerade etwas zu trinken gegeben, als die Waggons in die Tiefe rollten.

Eine neue Herzensgeschichte wird aus dem Dorfe Lupest im ungarischen Komitat Arad berichtet. In diesem Dorfe hatte ein armes altes Mütterchen die Augen für immer geschlossen. Da sie zu ihren Lebzeiten als arge Heze verschrien war, so gab ihr Tod den Dorfbewohnern Anlaß zur Veranstaltung eines großen — Freudenfestes. Während die Menschen über den Tod der vermeintlichen Heze jubilirten, verordnete ein Nachbar der Verstorbenen eine Kuh. Für die in ihrem Freudenfeste gestörten Opfer des Aberglaubens lag es nun klar zu Tage, daß die verstorbene Alte das Herzensgewerbe nach ihrem Tode noch weiter trieb. Um ganz sicher zu gehen, veranlaßte der Gemeinderath eine Untersuchung, bei der „festgestellt“ wurde, daß die Kuh thatsächlich bezeugt gewesen war. Nun galt es natürlich, die mittlerweile beerdigte Heze zu verhindern ihr Unwesen ferner zu verhindern, fernerrhin ihr Unwesen in dem Kreise zu treiben. Der Gemeinderath wußte Rath. Man beschloß, einen Hengst über das Grab der Heze springen zu lassen, ein unfehlbares Mittel nach Ansicht der Weisen des Dorfes, die todte Heze unschädlich zu machen. Man brachte den Hengst zur Stelle. Er schaute aber und kräufte sich auf das bestigste, über das Grab zu setzen. Die Aufregung der Dorfbewohner ging nun natürlich noch höher. In seinem Wahn beschloß nun der Gemeinderath, behufs Unschädlichmachung der todten Heze das Grab zu öffnen und die Leiche mit glühenden Gabeln zu durchstechen! Diese grauenhafte Prozedur wurde auch wirklich ausgeführt, worauf die Dorfbewohner abermals ein großes Freudenfest veranstalteten, das indessen durch die Verhaftung des Ortsrates auf Anordnung der Behörden eine unangenehme Störung erlitt.

Redaktion, Druck und Verlag von C. Ziese in Ahrensburg.

Verfälschte schwarze Seide. Man verbrenne ein Mütterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, rein gefärbte Seide kräufelt sofort zusammen, verbleicht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. — Verfälschte Seide (die leicht speidig wird und bricht) breant langsam fort, namentlich glimmen die „Schußfäden“ weiter (wenn sehr mit Fasstoff erkwärmt), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegenlag zur achten Seide nicht kräufelt, sondern krümmt. Zerbricht man die Asche der achten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seiden-Fabrik G. Henneberg** (s. u. f. Hoffst.), **Zürich** verwendet gern Muster von ihren achten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Naben und ganze Stücke porto- und zollfrei ins Haus.

Kampf mit einem Büffel darstellend, unser beiderseitiges Interesse erregte. Nun war ich — das junge Mädchen senkte mit einem Anfluge von Verschämtheit ein wenig das reizende Köpfschen, „wie ich Dir jetzt doch gestehen muß, mit der von Mama gebilligten geheimen Absicht zur Beschaffung der Sammlung mitgegangen, mir einen Gegenstand aus denselben herauszusuchen, durch dessen Geschenk ich Dir vielleicht eine Ueberraschung bereiten könnte“ —

Julie wurde in ihren weiteren Ausführungen durch ein herzliches Lachen ihres Verlobten unterbrochen, der dann, noch immer lachend, ausrief:

„Ah, ah, das geschieht mir eigentlich ganz recht, jetzt begreife ich Freund Bremmelberger erst richtig! Doch ich bitte um Verzeihung,“ fuhr der Affessor fort, als er die erstaunten Blicke bemerkte, welche die beiden Damen auf ihn hefteten, „ich werde sofort auch meinerseits den Damen eine kleine Beichte ablegen, sobald Julie mit ihrem Bericht fertig ist. Also bitte, theure Julie, erzähle weiter!“

Julie sah ein wenig pikirt aus, als sie aufs Neue begann:

„Es kam mir vor, als ob Du für die erwähnte Statuette, die ich übrigens ja auch reizend finde, ein besonderes Interesse hegst, obwohl Du nachher mit mir auffallend schnell das betreffende Zimmer verließest. Ich merkte mir also die Katalognummer der kleinen Gruppe, und erzählte dann Mama meinen

Entschluß, die Statuette durch eine dritte Person auf der Auktion erstehen zu lassen und sie Dir nachher zu übersenden. Dieser Mittelsmann war in der Person des Tapeziers Klebmann, der neulich die Neutapezierung unserer Wohnung besorgt hat und welchen Mama als einen sehr zuverlässigen Mann schilderte, bald gefunden, nur handelte es sich jetzt noch um die Frage, wie hoch wohl die Statuette in der Auktion zu stehen kommen würde. Ich habe in solchen Dingen leider nicht die geringste Erfahrung, Mama besitzt wohl auch keine, und Herr Klebmann erst recht nicht. Nun, und darum —“

„Deshalb nahm ich Rücksprache mit dem alten Hofrath Dündelberg,“ fiel jetzt Mama Vollbrecht ein, „der, wie Sie wissen, lieber Fritz, die Parterre-Wohnung hier im Hause inne hat; der Herr Hofrath war so gefällig sich die Indianerstatuette in der Benhausenschen Sammlungen ebenfalls anzusehen und meinte er dann zu mir, daß dieselbe nach seinem Urtheile einen garnicht so unbedeutenden Werth repräsentire. Nun, um die Sache kurz zu machen, Klebmann wurde mit den nöthigen Anweisungen und entsprechender Kasse versehen, und das Resultat seiner Bemühungen war, daß er wirklich die warmere Gruppe nach Besiegung eines scharfen Mitbewerbers erstand, worauf ich die Statuette im Namen Juliens durch Klebmann sofort in Ihre Wohnung senden ließ. Nun, Julie hat also ihren Willen gehabt — aber Sie, Fritz, scheinen mit der Ihnen bereiteten

Ueberraschung nicht ganz einverstanden zu sein, wenigstens setzen Sie eine eigenthümliche Miene auf!“

„D, was Sie denken, Mama!“ Der Affessor schnellte bei diesen Worten von seinem Sitz empor und erschöpfte sich den beiden Damen gegenüber in feurigen Dankeshethenerungen. „Aber bitte, Fritz,“ unterbrach Julie jetzt den Redestrom ihres Verlobten, „was wolltest Du denn eigentlich für eine Beichte ablegen, Du liegest ja vorhin eine derartige Bemerkung fallen?“

„Ach ja, hm,“ entgegnete der Affessor, seinen blonden Schnurrbart mit der Rechten unbormherzig drehend, „es ist eine merkwürdige Geschichte, wie sie eben nur bei einer solchen Geheimnißfrämerei herauskommen kann.“

Fritz erzählte nun, daß er auch mit der geheimen Absicht die Benhausenschen Sammlungen in Augenschein genommen habe, in denselben vielleicht irgendeinen als Geschenk für Julie geeigneten Gegenstand ausfindig machen zu können, und wunderbarer Weise sei seine Wahl ebenfalls auf die Indianerstatuette gefallen, mit deren Ersteigerung er den Agenten Bremmelberger beauftragt habe. Fritz Müller konnte alsdann nicht umhin, weiter zu berichten, daß ihn ein erheblicher Lotteriegewinn in den Stand gesetzt habe, siebenhundert Mark für die Erwerbung der Statuette zu bestimmen, was aber durch die erfolgte Konkurrenz, die der Tapezier Klebmann dem Agenten gemacht, freilich nicht zu erreichen gewesen sei.

Nunmehr sah sich auch Mama Vollbrecht zu näheren Erklärungen veranlaßt, aus denen hervorging, daß sie für Julie ein ansehnliches Nadelgeld verwaltete, welches letzterer ihr Großvater väterlicherseits ausgesetzt hatte, und das Julie am Hochzeitstage ausgezahlt erhalten sollte. Mit freudig gegebener Einwilligung Juliens hatte die Frau Rath von diesem Gelde die Summe von achthundert Mark hinweggenommen und sie Klebmann behufs Erstehung der Marmorstatuette eingehändigt, welcher Auftrag ja auch pünktlich ausgeführt worden war.

An diese gegenseitigen Auseinandersetzungen knüpfte sich weitere Erörterungen an, wobei man übereinstimmend zu dem Beschlusse des Bedauerns gelangte, daß die Bevollmächtigten Fritz und Juliens einander so gesteigert hätten, da sonst die Statuette weit billiger gekommen wäre. „Nun,“ meinte Fritz endlich, und küßte Julie auf die schöne klare Stirn, „dafür gehört uns jetzt die Statuette gemeinsam und wird sie in unserer künftigen „guten Stube“ einen Ehrenplatz einnehmen. Jedenfalls wollen wir aber, meine theure Julie, in unsere Ehe mit den dem Vorsage eintreten: „Nur keine Ueberraschungen mehr, wenigstens nicht mehr solche, wie wir sie soeben fertiggebracht haben.“

C n d e.

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

